



Paul Moser – Kißlegger Sagenwelt:

Der Schatz auf der Kißlegger Burg

Eine Viertelstunde hinter Kißlegg, an der Straße nach Hahnensteig, stand einst die alte Burg. Es ist nicht mehr viel von ihr übriggeblieben, ein paar Mauern, ein paar Gräben und ein paar Kellerlöcher, sonst nichts.

Von dieser Burg geht die Sage, in einem ihrer Kellergewölbe sei ein Schatz vergraben. Wer ihn herausbrächte, wäre der reichste Mann der ganzen Gegend, noch reicher wie die Fürsten von Zeil und Wolfegg. Aber das Herausbringen ist nicht so einfach, weil ein Geist in Gestalt eines großen wilden „Katzenbole“ die Schatzkiste bewacht.

Im gleichen Berg soll noch ein zweiter Schatz verborgen sein, und zwar ein goldenes Kegelspiel. Solch ein goldenes Kegelspiel soll auch unter dem Salzstadel in Ravensburg vergraben liegen.

Die Sage „Der Schatz auf der Kißlegger Burg“ beinhaltet schon alles, was wir uns für die Fasnet 2016 vorgenommen und als Motto auserkoren haben: Gold, Schätze, unterirdische Gänge, sagenhafte Geister (hier in Gestalt eines wilden „Katzabole“), alles aufgeschrieben und überliefert von Paul Moser. Dieser hat in der Mitte des letzten Jahrhunderts noch genau zum richtigen Zeitpunkt die bis dahin mündlich überlieferten Kißlegger Sagen, „ausgegraben“ und aufgeschrieben: Insgesamt 25 weitere Sagen, z.B. die bekannte Geschichte vom Schatz vom Kocherhof mit der für unsere Fasnet so wichtigen Dux-Bembo Münze. Außerdem noch 232 Kinderverse, 977 mundartliche Ausdrücke von Kißlegg und Umgebung, 1176 Sprichwörter und Redensarten, 50 alte Rätsel, 90 „Schnaderhüpfl“ (meist vierzeilige Scherz- & Spottlieder), 226 Lieder und 120

Kinderspiele, die als wahrer Schatz im Keller des Rathauses auf ihre Wiederentdeckung warten.

Wir haben alle verfügbaren Kißlegger Sagen von Paul Moser „ausgegraben“, teilweise neu „hochgedeutscht“ und freuen uns, dass wir diese nun im Narrenblättle 2016 veröffentlichen dürfen und bei Interesse den Schulen und Kindergärten als Unterrichtsmaterial zur Verfügung stellen können.



Paul Moser wurde am 20. Februar 1901 in Geislingen / Steige geboren, war von 1938 an bis zu seiner Pensionierung an der Volksschule Kißlegg als Lehrer im Einsatz und starb am 18.10.1970.



INHALT:

Sagen von Paul Moser:

- 1) Ein standhaftes Mädchen Seite 3
- 2) Die Feuerkugel von St. Anna Seite 3
- 3) Die Klosterfrau am Zellersee Seite 3
- 4) Die weiße Spinnerin Seite 4
- 5) Die Teufelsfurt im Gründle-Moos Seite 4 - 5
- 6) Glocke hat Heimweh Seite 6
- 7) Der Brücken-Nieser Seite 6
- 8) Der Geist vom Huber-Kreuz Seite 6
- 9) Der Geist im Wurzacher Schloss Seite 6
- 10) Geisterhund ohne Kopf Seite 7
- 11) Der Pudelhund auf dem unteren Weg Seite 7
- 12) Seelenlicht verlangt Handwerkszeug Seite 7
- 13) Geisterpudel bei der Kiblegger Burg Seite 8
- 14) Der Räuber und die 12 Müllerstöchter Seite 8 - 9
- 15) Der Schatz auf der Kiblegger Burg Seite 9
- 16) Die Schatzgräber vom Kocherhof Seite 9 – 11
- 17) Der Schmiedegeselle und das Schrättele Seite 11
- 18) Der schwarze Hund Seite 12
- 19) Drei Fische mit Glöckchen Seite 12
- 20) Nachtholzer und Geisterochs..... Seite 13
- 21) Nächtlicher Markenrücker holt sich eine Gehilfin Seite 13
- 22) Das Geisterrad bei Kiblegg Seite 13
- 23) Das Höllenbacher Licht Seite 14
- 24) Das Weible im Wald von Riedgarten Seite 14
- 25) Sankt Ratperonius und der Rötsee Seite 15
- 26) Wie Kiblegg entstand Seite 15

Weitere Sagen:

- Die Kiblegger Geheimgänge Seite 16
- Unterirdische Gänge unter Kiblegg Seite 16
- Die Sage vom „Marktanner Loch“ Seite 16 – 17



Sagen sind im Gegensatz zu Märchen Erzählungen, die sich zeitlich und örtlich einordnen lassen, Zeugen des Geschehens nennen und für sich beanspruchen, von tatsächlichen Begebenheiten zu berichten. Häufig sind in die Erzählung nachprüfbar Fakten, Orte und Personen eingebunden und ist auch ein historischer Kern nicht unwahrscheinlich. Für die Geschichte interessant und wichtig sind vielleicht weniger die Geister und andere unerklärliche Phänomene als vielmehr die erwähnten Orte und Häuser, die handelnden Personen und ihre am Rande erzählten Lebensgewohnheiten. (Thomas Weiland)

1. Ein standhaftes Mädchen

Originaltitel: A standhaft's Mädle [MaV] FSK dKN 16

Ringsum Kißlegg gab es früher nichts anderes als Sumpf und Wald, und in diesen Wäldern hat ein Räuber gewohnt, der kein guter Mensch war: Wenn die Leute durch den Wald laufen mussten, hat er sie abgepasst, erstochen und danach hat er Ihnen noch den Kopf abgeschnitten. Einmal ist ihm auch ein braves Mädchen in die Hände gefallen, dass er in seine Höhle geschleift hat. Aber das Mädchen hat sich mit Händen und Füßen gewehrt. Als er bemerkte, dass er nichts mit anfangen konnte, hat er sie in einen Kessel mit siedend heißem Wasser hinein geworfen. Darin ist sie dann gestorben. Wie die Leute erzählen, soll das Mädchen Otilie geheißen haben.

2. Die Feuerkugel von St. Anna

Originaltitel: D'Feuerkug'l vo' St. Anna [R]

Was ich jetzt erzähle, ist schon viele, viele Jahre her. Es gingen einmal sechs Mädchen aus Kißlegg nachts um halb eins zusammen auf den Friedhof. Sie waren alle noch sehr jung, ungefähr fünfzehn Jahre alt, und allesamt waren sie sehr neugierig. Sie wollten den Geist vom Friedhof sehen, aber auf dem ganzen Friedhof war nichts von einem Geist zu sehen. Als sie dies am anderen Morgen im Ort erzählt haben, bekamen sie Folgendes zu hören: „Wärt ihr in die St. Anna-Kapelle hinein gegangen, dann hättet ihr sicher einen Geist gesehen.“ Das hat Kempters Toni keine Ruhe mehr gelassen. Und was meint ihr, was sie getan hat? – Gleich in der nächsten Nacht stahl sie sich heimlich zur St. Anna-Kapelle,

mutterseelenallein. Sie hätte es nicht besser treffen können, denn die Kirchentüre stand offen, wie um sie persönlich einzuladen. Sie schleicht sich hinein, schaut sich etwas in der Kirche um und steigt dann die Stufen zur Empore hoch. Gerade als sie oben ankam, steht da plötzlich eine große, feurige Kugel in der Luft, direkt vor ihr. Da erschrak die Toni zu Tode, drehte sich auf dem Absatz um, rannte die Stufen hinunter und direkt aus der Kirche hinaus. Doch die Kugel verfolgte sie und flog immer neben ihr her bis an die Stelle, an der der Friedhof endet. Als sie ihr Erlebnis zu Hause erzählte, wollte es ihr zunächst niemand glauben. Toni ließ sich aber davon nicht abbringen, da sie es ja mit eigenen Augen gesehen hat. Daraufhin gingen die sechs Mädchen, von denen ich zuvor erzählt habe, ebenfalls zur St. Anna-Kapelle. Da sahen sie die Feuerkugel ebenfalls. Von da an waren die Mädchen von ihrer Neugier geheilt.

3. Die Klosterfrau am Zellersee

Originaltitel: D'Klosterfrau am Zeallersee [R]

Im Sommersrieder Rathaus, wo heute der Kindergarten ist, war früher einmal ein Franziskanerinnenkloster. Bei diesen Schwestern hat es von Zeit zu Zeit gespuht. Man hat nachts öfters am See eine Klosterfrau gesehen, die dort ihre Wäsche wusch. Sie hatte ein leuchtend weißes Kleid an und man hörte sie schon von weitem. Als sie dann mit waschen fertig war, hat sie ihre Wäsche aufgehängt. Jetzt hat man sie aber schon lange nicht mehr gesehen.



4. Die weiße Spinnerin

Originaltitel: D'weiss Spennere em Rih-hölzle [K]

An der Straße von Emmelhofen nach Reipertshofen, wo man's bei „Maiers Buckl“ heißt, ist das Rehhölzle. Dort ging einst zur Geisterstunde die weiße Spinnerin um. Sie ließ alles in Ruhe, was Emmelhofen oder Kißlegg zuwanderte oder fuhr. Alle anderen aber erschreckte sie dadurch, daß sie kreuz und quer vor einem über den Weg sprang. In den (18) 60er Jahren ist sie sogar einmal einem Mann auf den Schubkarren gehüpft und hat sich bis Reipertshofen schieben lassen, wobei sie immer schwerer wurde. Erst beim Rudebauerhof sprang sie wieder ab und verschwand. Bei den Fuhrwerken „juckte“ sie bis-weilen mit einem Satz hinten hinauf und machte sich mit der Zeit so schwer, dass es die Gäule oft fast nicht mehr verzogen. Man hat aber von diesem Geist schon seit langem nichts mehr gehört, und man weiß auch nicht mehr, warum man ihn einst die „Spinnerin“ hieß.

5. Die Teufelsfurt im Gründle-Moos

Originaltitel: D'Teuf'lsfurt en de Gründla [R] FSK dKN 16

Im Gründle-Moos ist ein Moorloch. Es ist nicht besonders groß, sondern nur ein kleines, rundes Loch. Hier sammelt sich das gesamte Wasser der Umgebung und versickert. Genau an der Stelle, an der das Wasser im Boden verschwindet, ist ein starker Strudel. Kein Mensch weiß, wie tief das Loch ist. Man hat schon mit langen Stangen versucht, den Grund zu erreichen, hat ihn aber nicht erreicht. Niemand weiß, wo das viele Wasser wieder herauskommt. Kaum einer hat das Wasserloch jemals gesehen, da darum herum alles versumpft ist. Ohne Führer kommt man nicht dort hin. Nur in einem ganz trockenen Sommer, wie etwa im Jahr 1947, oder im Winter, wenn alles gefroren ist, kommt man allein an das Moorloch. Früher musste das

Loch größer gewesen sein. Damals war es im Land sehr unruhig und im Gründle-Moos trieben sich allerhand wilde Gestalten herum. Allein konnte man fast nicht hinaus und wenn die wilden Männer ein Mädchen erwischten, dann erging es ihr schlecht. Sie haben das Mädchen kurzerhand in das Loch hinein geworfen. Und was meinst du, wo die Leiche des Mädchens später wieder aufgetaucht ist? Nirgendwo anders als im Obersee bei Kißlegg. Sieben Mädchen haben auf diese Weise ihr Leben verloren und das achte Mädchen hatten sie auch schon in ihrer Gewalt. Sie wusste, was ihr blüht und so betete sie inständig, dass ihr der Herrgott helfen möge. Die Menschen konnten ihr ja nicht mehr helfen. Und dieses Mal kam es ganz anders als erwartet. Die wilden Kerle warfen das Mädchen zwar in das Sumpfloch, so wie die anderen zuvor auch, doch das Mädchen ist einfach nicht versunken. Sie konnten sie stoßen, so oft sie wollten. Auf einmal wich das Ufer zurück und das Wasserloch wurde ganz, ganz breit. Die Kerle rutschten aus und sind spurlos im Schlamm versunken. Dann schloss sich der Boden wieder ganz schnell. Das Mädchen spürte wieder festen Boden unter den Füßen und kam heil davon. Das Loch, an dem der Teufel die gräulichen Kerle geholt hat, nennt man daher heute noch die Teufelsfurt.





6. Glocke hat Heimweh

Originaltitel: *De groß Glocka vo' Kieslegg* [A]

In Kißlegg hing früher eine große Glocke, die der Sage nach oft von selbst angefangen hat zu läuten. Aus dem Ton ihres Geläuts aber glaubte man folgende Worte herauszuhören:

*“Do will i it hange!
i ghör ge' Ellwange.
Z' Ellwange möcht i hange.
Wenn i do it hange derf,
Tuer i mi im See vertränke.“*

7. Der Brücken-Nieser

Originaltitel: *Dr Brucka-Niaser*[R]

Du kennst doch die „Horba“? Sie liegt zu Fuß eine Viertelstunde von Unterriedgarten entfernt und ist ein großes Waldstück. Da gingen auch schon einmal Geister um, aber das ist lange her. Dort, wo heute der Wald steht, war vor 200 Jahren noch ein großer Weiher, der später trocken gelegt wurde. Heute sieht man aber nichts mehr davon. Hinter dem Weiher führte über das Wehr ein Steg. Dort in der Nähe hat ein Köhler seinen Kohlemeiler gehabt. Dieser Köhler musste eines Tages in einer ganz dunklen und windigen Nacht über das Brücklein. Da hörte er auf einmal jemanden niesen und noch einmal und auch noch ein drittes Mal. Doch der Köhler hatte keine Angst. Wenn man Tag und Nacht und bei jedem Wetter draußen ist, fürchtet man sich nicht so schnell. Daher hat er erst beim dritten Mal gesagt: „Helfe euch Gott, wenn euch noch zu helfen ist.“ Und auf einmal stand vor ihm, wie aus dem Erdboden gewachsen, ein Mann und sagte: „Hättest du nur gleich beim ersten Mal etwas gesagt! Jetzt muss ich warten, bis ich erlöst werde, bis jemand kommt und gleich beim ersten Mal ‚Helfe euch Gott!‘ sagt.“

8. Der Geist vom Huber-Kreuz

Originaltitel: *Dr Goist beim Hueber Kreuz* [R]

Fünf Minuten von der Hub entfernt, von Krumbach her kommend, steht auf der linken Seite ein steinernes *Feldkreuz* mit der Inschrift: „Gott segne unsere Fluren.“ Das Kreuz gehört Josef Weiland vom Lenzerhof. An diesem Kreuz hat man jede Nacht eine weiße Gestalt gesehen, die immerfort ganz grausam geschrien hat. Je näher man hinkam, desto weiter ist sie weg gegangen. Eines Tages sagte ein altes Weiblein aus Rötenbach, sie sollten auf den Weg bis zum Kreuz etwas Weihwasser spritzen, das helfe sicher. Das haben sie dann auch getan und siehe da, von Stund an hat man die Gestalt nicht mehr gesehen und auch nicht mehr gehört.

9. Der Geist im Wurzacher Schloss

Originaltitel: *Dr Goist em „Wurzacher Schloß“* [R]

Im Neuen Schloss hat man früher in der Karwoche auch Geister gesehen. In dieser Woche hat die adelige Herrschaft keinen leichten Stand gehabt. Alle Dienstboten wären am liebsten davongelaufen, die Kammerzofe und die Köche, der Gärtner und der Verwalter. Die Schlossbewohner dachten an nichts Böses und plötzlich stand, wie aus dem Boden gewachsen, ein Ritter in voller Rüstung da oder er kam aus einer Tür heraus. Du kannst dir denken, welchen Schreck die Leute damals bekommen haben. Der Ritter war aber niemand anderes als der Bauernjörg, der in der Waldseer Kirche begraben liegt. Vielleicht musste er deshalb als Geist umgehen, weil er den Bauern in unserer Gegend das Leben so schwer gemacht hat. In Bad Wurzach kannst du auch heute noch die Linde sehen, an der der Bauernjörg die Gefangenen hat erhängen lassen.



10. Geisterhund ohne Kopf

Originaltitel: Dr Hond uf am Galgabühl [K]

Um den Galgenbühl bei Kißlegg machte man früher einen Bogen; lieber ging man den Umweg über Loretto. Auf dem Galgenbühl soll nämlich des Nachts ein großer schwarzer Hund ohne Kopf umgegangen sein. Dem Spitalmeister von Bärenweiler, Dominikus Sorg mit Namen, ist dieses unheimliche Geistervieh einmal begegnet. Ungefähr an der Stelle, wo noch vor ein paar Jahren das Missionskreuz stand, hockte der gespenstische Hund mitten auf dem Weg. Er lief neben dem vor Angst und Aufregung schwitzenden Spitalmeister her und verschwand dann in der Nähe des Sees. Auch die Gäule waren pudelnaß, als der Spitalmeister sie daheim ausspannte.

11. Der Pudelhund auf dem unteren Weg

Originaltitel: Dr Pud'hond uf am Ontra Weag [R]

Der Viehhändler Matthias Ermler ist einmal mit seinem erwachsenen Sohn der unteren Weg entlang gegangen. Als sie am Löhle vorbeikommen steht plötzlich ein schwarzer Pudel mit großen feurigen Augen auf dem Weg. Der ist dauernd vor den beiden im Zickzack hin- und her gelaufen und hat sich nicht vertreiben lassen. Beim ersten Haus von Kißlegg, das war damals der Metzger Sonntag, sind sie schnell den Hauseingang hinein gesprungen haben eine Weile gewartet. Das schauten Sie neugierig aus dem Eingang heraus, ob er noch da sei. Als sie ihn nicht mehr sehen konnten, sind sie schnell nach Hause gelaufen.

12. Seelenlicht verlangt Handwerkszeug

Originaltitel: Dr Markstui' bei Kieslegg [A]

Über einem Grenzstein auf der Kißlegger Markung zeigte sich lange Jahre hindurch in den Nächten ein seltsames, durchsichtiges

Licht. Es flackerte nur leicht, bewegte sich aber nicht von der Stelle. Wer zu später Stunde dort vorbei mußte, schlug gern einen Bogen über die Wiesen, um dem Geisterlicht nicht zu nahe zu kommen. Ein beherzter Kißlegger ging allerdings einmal geradewegs auf die Erscheinung zu und fragte: „Witt ebbes?“ Da antwortete es aus der Flamme: „A Haue, a Haue!“ Der Mann erzählte seinen Nachbarn, was er gehört und gesehen hatte. Ein paar Tage später machten sie sich auf den Weg zum Markstein. Sie hatten eine Hacke mitgenommen. Richtig, das blasse Licht stand wieder über dem Markstein und der Kißlegger fragte: „Witt ebbes?“ Gleich darauf kam die Antwort: „A Haue, a Haue!“ Da warf der Mann die Hacke auf den Boden und sagte: „Do hoscht oine“. Dann gingen die Männer nach Kißlegg zurück. Als sie am anderen Morgen draußen nachschauten, fanden sie von der Hacke nur noch den eisernen Teil. Der Stiel war verbrannt und auf dem Boden lagen bloß noch einige verkohlte Brocken. Seitdem hat man das Seelenlicht bei Kißlegg nie mehr gesehen.

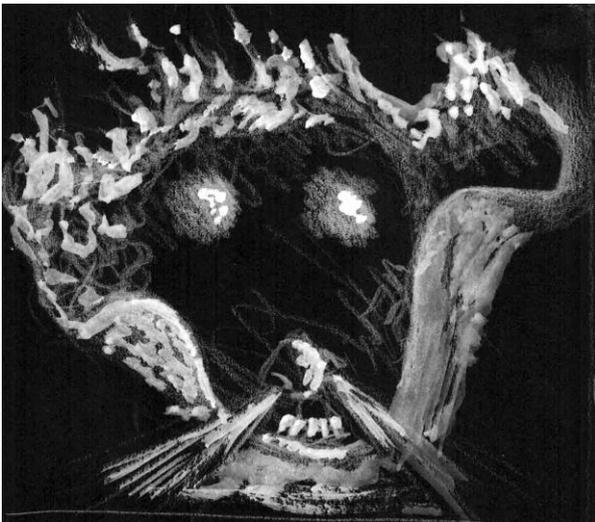




13. Geisterpudel bei der Kißlegger Burg

Originaltitel: *Dr Pud'lhond bei dr „Alta Burg“* [A]

Der Dr. Moosbrugger, der in den (18) 80er Jahren Arzt in Kißlegg gewesen ist, wurde einmal noch spät in der Nacht von einem Bauern mit dem Wägele zu einem Kranken geholt. Als sie um Mitternacht an der alten Burg (Ruine Kißlegg) vorbeifahren, steht mitten auf der Straße ein großmächtiger Pudelhund mit feurigen Bollaugen. Die Rosse fangen an zu zittern und zu schäumen, während der Hund vor dem Wagen herspringt, einmal auf der linken Seite, einmal auf der rechten. Erst als der Bauer das Kreuz macht, ist der Spuk verschwunden. Der Geisterpudel ist auch anderen begegnet. Stets schloß er sich den Leuten bei der alten Burg an und begleitete sie das kleine Stück bis zum Hahnensteiger Weiherle, wo er dann mit einem großen Satz ins Wasser sprang.



14. Der Räuber und die 12 Müllerstöchter

Originaltitel: *Dr Räuber em Wendhag* [K] FSK dKN 16

Im unteren Windhag, einem Waldstück bei Kißlegg, zeigte man noch vor ungefähr hundert Jahren die Stelle, wo einst ein gefürchteter Räuber sein Versteck hatte. Er war gegen Kugeln gefeit und verstand sich auf die schwarze Kunst. Um seine Zauberkräfte zu

erneuern und zu stärken, brauchte er das Blut von zwölf Mädchen. Nun lebte damals ein Müller mit seiner Frau und zwölf Töchtern in der Gegend. Er war ein rechtschaffener Mann.



Der Räuber scherte sich nicht darum. Er gaukelte dem Müller ein zauberisches Blendwerk vor, machte ihm schöne Sprüche und entführte ein Mädchen nach dem andern zu seinem Versteck im unteren Windhag. Die Müllersleute wurden schier schwermütig, als ihre Kinder auf Nimmerwiedersehen verschwanden. Aber gegen die Zauberkraft und das Gaukelspiel des Räubers konnten sie nichts ausrichten. Wenn der unheimliche Kerl ein Mädchen entführt hatte, dann setzte er sich unter eine himmelhohe Tanne und begann, einen Strick aus Weidenruten zu drehen, Das arme Ding mußte ihn derweil lausen. Der Räuber hielt seinen Kopf ganz ruhig und erzählte seltsame Geschichten. So trieb er es auch, als er die zwölfte Müllerstochter zu der



hohen Tanne gebracht hatte. Da fiel ein Blutstropfen aus den Ästen auf die Hand des Mädchens herab. Es schaute hinauf und sah mit vor Schrecken geweiteten Augen seine elf Schwestern an Weidenstricken in dem Baum hängen. Es schrie laut auf und begann zu weinen. Der Räuber merkte, daß die Müllerstochter erkannt hatte, was ihr bevorstand. Er fuhr sie barsch an, sie sollte sich auf ihr Ende vorbereiten und ein paar Gebete sprechen. Das Mädchen fiel vor ihm auf die Knie und flehte um Barmherzigkeit. Er schüttelte nur den Kopf. Da bat es, noch drei Schreie tun zu dürfen. Der Räuber nickte. Der erste Schrei des Mädchens galt Jesus, der andere der Mutter Gottes. Mit dem dritten rief es seinen Bruder an. Kaum war der letzte Schrei verhallt, da kam ein Jäger mit einer großen Hundemeute auf den Räuber zugestürzt. Der hatte in diesem Augenblick alle Zauberkräfte verloren, konnte sich nicht mehr wehren, und der Jäger nahm ihn gefangen. Der Retter in höchster Not war der Bruder des Mädchens. Er führte seine Schwester zu den Eltern zurück. Den Räuber übergab er dem Blutgericht.

15. Der Schatz auf der Kißlegger Burg

Originaltitel: Dr Schatz uf dr „Alta Burg“ [A]

Eine Viertelstunde hinter Kißlegg, an der Straße nach Hahnensteig, stand einst die alte Burg. Es ist nicht mehr viel von ihr übriggeblieben, ein paar Mauern, ein paar Gräben und ein paar Kellerlöcher, sonst nichts. Von dieser Burg geht die Sage, in einem ihrer Kellergewölbe sei ein Schatz vergraben. Wer ihn herausbrächte, wäre der reichste Mann der ganzen Gegend, noch reicher wie die Fürsten von Zeil und Wolfegg. Aber das Herausbringen ist nicht so einfach, weil ein Geist in Gestalt eines großen wilden „Katzabole“ die Schatzkiste bewacht. Im gleichen Berg soll noch ein zweiter Schatz

verborgen sein, und zwar ein goldenes Kegelspiel. Solch ein goldenes Kegelspiel soll auch unter dem Salzstadel in Ravensburg vergraben liegen.



16. Die Schatzgräber vom Kocherhof

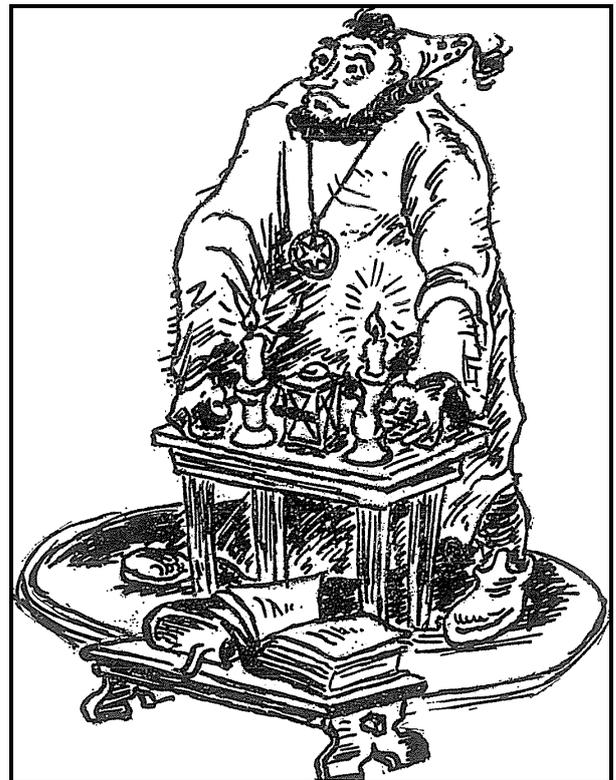
Originaltitel: Dr Schatz vom Kocherhof [A]

Nicht weit von Krumbach bei Kißlegg steht der Kocherhof. Früher soll, wie die alten Leute sagen, dieser Hof weiter oben bei der Kiesgrube gelegen haben. Weil es da oben aber umging, hat man den Hof später wegverlegt. Solange der Hof noch am alten Platz bei der Kiesgrube stand, soll jedes Mal, wenn der Bauer spät heimkam, plötzlich wie aus dem Boden gewachsen, ein riesengroßer Mann vor ihm gestanden sein, der bis dahin unter dem Vordach auf dem Stroh gelegen hatte. Der unheimliche Riese sagte nie ein Wörtlein, sondern schaute den Bauern nur ganz sonderbar an und ging dann langsam davon. Im neugebauten Hof glaubte man nun Ruhe vor dem Gespenst zu haben. Aber in den Sechziger Jahren ging es auch hier wieder los. Es fing damit an, dass ein paar studierte



Herren aus Stuttgart kamen und im Grundstück des Bauern nach römischen Sachen zu graben begannen. Sie sollen auch alte Krüge und Scherben und anderes altes „Zuig“ gefunden haben. Als die Herren einmal beim Essen saßen, wollte eine neugierige Magd die ausgegrabenen „Häfele“ sehen. Wie sie an den Platz kommt, will sie ihren Augen nicht trauen; denn da liegt zwischen den Häfen und Scherben ein ganzer Haufen Taler, ein Haufen, so groß wie ein Bierling. Eine Handvoll Taler nimmt die Magd und tut's in ihre Schürzentasche. Dann aber läuft sie ganz aufgeregt ins Haus und ruft, man solle doch gleich kommen, draußen liege ein großer Haufen Geld. Wie man aber hinauseilt, ist weit und breit nichts mehr zu sehen. Nur die Taler, die die Magd weggenommen hat, siebzehn sind's im ganzen, sind der Beweis dafür, daß es stimmt, was sie sagt. Die Taler seien etwas größer als ein Fünfmärkstück gewesen. Vorn drauf war ein geflügelter Löwe und die Aufschrift „Sanctus Marcus Venetia“ und die Zahl 140. Auf der Rückseite sei ein Kreuz gewesen und die Inschrift „Johannes Bembo, Dux Venetiae“. Dem Bauern ließ der verschwundene Geldhaufen keine Ruhe mehr. Deswegen schickte er seinen Buben nach Knollengraben, wo ein berühmter Hexenmeister wohnte. Der ließ ausrichten, er käme und wolle dann den Geist samt dem Geld schon herzitieren. Am anderen Tag, es war ein Freitag, kam der Hexer aus Knollengraben auf den Kocherhof. Mitten in der Stube machte er mit geweihter Kreide einen großen Kreis auf den Boden, stellte in die Mitte dieses Zirkels Tisch und Stuhl und auf den Tisch zwei brennende geweihte Kerzen samt einer Sturmlaterne. Um die Geisterstunde betrat der Hexenmeister den Kreis und fing aus seinem Buch zu lesen an. Plötzlich stand der große Mann in der Stube. Der Hexenmeister blies die zwei Kerzen aus und hub an, jenen zu fragen. Aber er brachte

ihn nicht zum Schwätzen. Wenn der Hexer fragte: „Wo ist das Geld?“, streckte der Geist bloß einen Arm aus, einmal den linken, einmal den rechten, und machte mit der Hand eine Bewegung, die bedeuten konnte:



Das ist mein Geheimnis und das verrate ich nicht. Und ehe sich der Hexenmeister und der Kocherbauer versahen, war das Gespenst auch schon wieder verschwunden. Nun läßt weder ein Hexer noch ein Bauer gern so einen Haufen Geld aus. Deswegen versuchte ersterer am Freitag darauf seine Zauberkunst von neuem, diesmal draußen im Schopf und mit einem anderen Hexenbuch. Und diesmal brachte er den Geist her mit Roß und Wagen und mitsamt seinem Geld. Der Bauer, der während der Beschwörung beim Kammerfenster hinausguckte, hat es ganz deutlich gesehen, wie plötzlich ein „Truchewägele“ auf den Hof zufuhr, vorn dran ein Gaul mit einem „Gschell“, so daß man's schon von aller Weite hörte und hintendrauf



eine offene Truhe gehäuft voll blanker Taler. Der Fuhrmann aber war kein anderer, als der unheimliche große Mann. Das Geisterfuhrwerk fuhr bis zum Hoftor, hielt an, der Fuhrmann tat einen lauten Juhschrei und – alles war verschwunden. Der Hexenmeister ging auf solches hin ganz mutlos aus dem Haus. Es gehe über seine Kraft, sagte er; jener sei stärker als er. Der Bauer solle das Geld lassen, wo es sei, denn das bringe keiner her. Jahre darauf kam einmal eine Zigeunerin zum Kocherhof. Die hatte wohl von dem Schatz gehört und gab dem Bauern den Rat, er solle es doch noch mal versuchen. Er brauche nur den Platz, auf dem der Geldhaufen gelegen habe, als Quadrat von 3 oder 4 Meter Seitenlänge ausstrecken und die drei Feiertage hintereinander vom Gebetläuten bis Mitternacht graben, ohne dabei zu sprechen. Dann gab sie dem Bauern und seinem Buben jedem eine schwarze Wurzel. Die mußte die Bäurin den beiden in den Hosensack nähen. Zwei Freitage ging die Graberei gut. Am dritten aber, an dem der Geist hätte kommen sollen, stießen sie nachts halb zwölf auf einen so großen Stein, daß alles Graben und Hauen nichts ausrichtete. Da verleidete es dem Bauern auf einmal und er fing an zu fluchen, dass es nicht mehr schön war. Der Bub aber sagte erschrocken: „O Vattr, hosch jetzt du dei Maul it halte könne? Jetzt isch alls umasonscht. Jetzt hond mr d'Arbet ghet und erscht koi Geld.“ Die Wurzeln im Sack waren verschwunden. Von dieser Zeit an hat man auf dem Kocherhof nichts mehr unternommen, um den Schatz zu heben. Solange der Bauer gelebt hat, ist auch der große Mann nicht mehr erschienen. Eine Frauensperson vom Kocherhof aber hat später noch einmal am helllichten Tag in Hubers Hölzle den großen Mann gesehen, wie er einen Haufen Taler in einen Sack füllte.



Sie erschrak aber über diesen Anblick so, dass sie auf und davonlief. In diesem Wäldchen ist es nach dem Gebetläuten nie recht geheuer gewesen. Fuhrleuten warf es entweder den Wagen um oder es blieben ihnen die Rosse stehen. Erst wenn man an die Geißelschnur drei Knöpfe machte und unter Nennung der drei höchsten Namen mit der Geißel ein Kreuz über das Gespann schlug, zogen die zitternden Pferde wieder an. Vom Schatz auf dem Kocherhof und dem großen Mann hat man aber schon lange nichts mehr gehört.

17. Der Schmiedgeselle und das Schrättele

Originaltitel: Dr Schmied'sg'sell ond's Schrättele [K]

Ein Schmied in der Gegend um Kißlegg hatte vor etlichen Jahren einen Gesellen. Der Bursche war geschickt und willig. Aber von einem Tag auf den anderen kam es, dass er jeden Morgen unausgeschlafen an seine Arbeit ging. Er war hundsmüde und wie zerschlagen. Daran war ein Schrättele schuld. Es kam in der Nacht zu dem Burschen in die Kammer, sprang auf das Bett hinauf und hockte sich auf die Brust des Schlafenden.



Dort machte es sich immer schwerer und drückte wie ein Mühlstein von ein paar Zentnern Gewicht. Der Geselle konnte sich nicht regen, um das Schrättele abzuschütteln. Wenn es ihn lange genug geplagt hatte, verschwand es wieder. Der junge Mann wachte schwer atmend, in Schweiß gebadet auf und konnte lange nachher nicht einschlafen. Eines nachts wehrte sich der Geselle standhaft gegen die Müdigkeit und wartete auf seinen Quälgeist. Schlag zwölf Uhr kam das Schrättele, tripp trapp, die Stiege herauf in seine Kammer und sprang auf das Deckbett. Der Bursche tat so, als läge er in tiefem Schlaf, blinzelte ein wenig und packte dann mit seinen breiten Schmiedshänden kräftig zu. Da erwischte er bloß einen Strohhalm. Nun wusste er aber, dass die Schrättele auch in dieser Gestalt umgehen. Er hielt den Halm fest, langte sein Messer aus dem Hosensack und stutzte ihn an beiden Enden. Dann warf er ihn weg und hatte in dieser Nacht vorerst seine Ruhe. Auch in den folgenden Nächten kam das Schrättele nicht mehr. Am Sonntag darauf sah er von seinem Platz auf der Kirchempore ein altes Weib in der letzten Bank sitzen. Es hatte wie gewöhnlich ein Kopftuch umgebunden, aber man konnte deutlich einen dicken weißen Verband darunter sehen. Da wußte der Schmiedeselle, wer ihn als Schrättele geplagt hatte. Nach dem Gottesdienst ging er zum Haus der alten Frau, fuhr sie hart an und drohte ihr mit noch ärgeren Mitteln, wenn sie noch einmal „schrätteleweis“ in seine Kammer käme. Von der Stunde an war er den Quälgeist los. Er konnte unbesorgt und ruhig schlafen.

18. Der schwarze Hund

Originaltitel: Dr schwaa'z Hond [R]

Auf der „Burg“ wohnte einst ein Bauer, der Martin Feuerle hieß. Der ging eines Tages von Wiggenreute nach Hause. Es war stockdunkle

Nacht. Plötzlich bekam er einen Riesenschreck: Er sah von Rempertshofen her einen riesigen schwarzen Hund auf sich zurennen, größer als ein Bernhardiner. Die Augen leuchteten feuerrot und er gab Atemgeräusche wie ein Feuerdrache von sich. Aus dem Maul hing ihm eine feuerrote, lange Zunge. Ansonsten war er völlig schwarz. Der Bauer dachte bei sich: „Wäre ich nur schon zu Hause!“ Doch der schwarze Hund ist mit ihm zusammen bis vor sein Haus gelaufen. Am Haus angekommen hat sich der Bauer schnell einen Prügel geschnappt und wollte damit auf den Hund eindreschen. Da fing der Hund an zu husten und zu stampfen und streckte seine feuerrote Zunge ganz weit zum Hals heraus. Der Bauer fürchtete sich, lief ins Haus und wollte ein Gewehr holen. Als er jedoch wieder herauskam, war der Hund nicht mehr da. Später hörte man, dass der Hund in derselben Nacht noch anderen Menschen begegnet ist, nicht nur dem Martin von der „Burg“.

19. Drei Fische mit Glöckchen

Originaltitel: Drei Fisch mit Glöckla [R]

Am Rande von Kißlegg liegt der Zellersee. In diesem See haben einst die Kißlegger drei Fische gefangen und jedem von den drei Fischen ein Glöckchen umgehängt. Danach ließen sie die Fische wieder frei. Nun rate mal, wo die drei wieder gesehen wurden? Weder in der Ach, noch in der Argen oder im Bodensee. Man kann es kaum glauben, aber es ist tatsächlich so: Die Fische tauchten in dem kleinen See bei Karsee wieder auf. Der ist zu Fuß aber gute zwei Stunden entfernt. Jetzt glauben die Leute, dass der Zellersee und der Karsee unterirdisch miteinander verbunden sind. Das ist aber genauso wenig wissenschaftlich belegt wie die Behauptung, dass der Lautersee mit dem Karsee unterirdisch verbunden ist.



20. Nachholzer und Geisterochs

Originaltitel: *Em Riadgärtler Holz* [A]

Ein Kißlegger Metzger, der aus dem Gäu kam, hörte des Nachts im Riedgärtler Wald ganz deutlich Holz machen. Da ihm dies merkwürdig vorkam und er ein couragierter Mann war und da er überdies seinen großen Metzgerhund bei sich hatte, ging er dem Schall nach; er kriegte aber weit und breit keinen Holzmacher zu sehen. Am andern Tag ging er eigens nochmals in den Wald, um nachzusehen; er fand aber kein gotziges Spänlein, das auf einen unbefugten Holzmacher hätte schließen lassen. Im gleichen Wald passierte unserem Metzger übrigens einige Zeit später noch ein anderes Stücklein. Eines Tages sah er plötzlich zwischen den Bäumen einen Ochs stehen. Der hat sich verlaufen, dachte der Metzger und wollte das Tier einfangen. Der Ochs aber wurde zusehends größer und immer größer, bis es der Metzger samt seinem Bullenbeißer mit der Angst kriegte und davonlief.

21. Nächtlicher Markenrucker holt sich eine Gehilfin

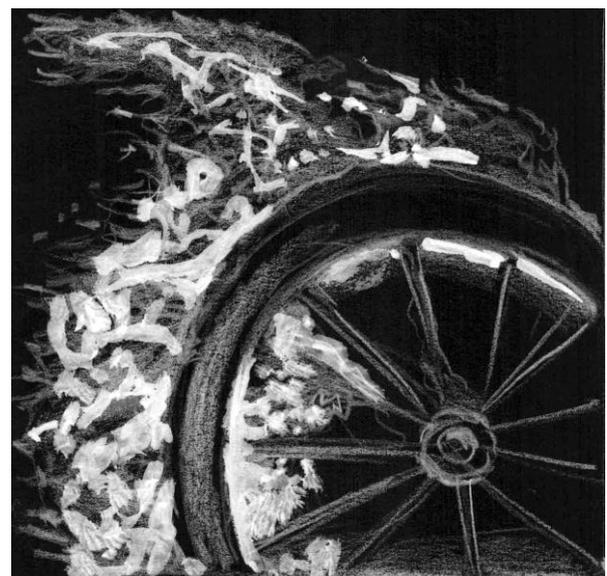
Originaltitel: *Grenzpfähl* [A]

Mädchen, die in der Nähe von Kißlegg einmal gegen Mitternacht von einer Spinnstube heimgingen, vernahmen plötzlich im Dunkel, wie eine Stimme rief: „Wo soll i den Pfahl nastecke?“ Dann wieder: „Wo ghört der na? Und wo ghört der na?“ Nun war unter der kleinen Schar eine freche Föhl, die antwortete übermütig: „Herrschaft, steck en halt do na, wo d'n gnomme host!“ Im gleichen Augenblick wurde sie wie von einer unsichtbaren Hand aus dem Kreis ihrer Begleiterinnen weggeführt und musste die ganze Nacht Pfähle tragen. Erst am Morgen nach dem Gebetläuten kam sie heim, todmüde und ganz erschöpft. Sie sagte kein Wort, was losgewesen war und starb noch am selben Tag.

22. Das Geisterrad bei Kißlegg

Originaltitel: *'s Goisterrad bei Kieslegg* [A]

Zwei Kißlegger Föhlen, recht lustige und ausgelassene, die sogar in der Seelenwoche meinten, es müsse getanzt sein, gingen einmal gegen Mitternacht über den Galgenbühl. Sie unterhielten sich über ihre Liebhaber und waren lustig und guter Dinge, als sich ganz unversehens in der Luft ein seltsames Gebraus erhob. Die beiden blieben stehen, um zu hören, woher das Getöse käme. Da sahen sie auch schon in der Luft ein großes, feuriges Rad daherfliegen, das sich drehte wie ein Karussell.



Aus dem Innern des Rades aber schrie und piff es, als ob lauter Katzen, Ottern und Geißböcke drin gewesen wären. Das Geisterrad kam näher, flog ganz langsam und ganz niedrig über die beiden Föhlen weg, am Zeller See vorbei und dann in einem großen Bogen dem St.-Anna-Gottesacker zu. Dort blieb der feurige Kreisel kurze Zeit in der Luft stehen und senkte sich dann lärmend auf ein Grab. Ungefähr eine Minute lang sahen die beiden zu Tode erschrockenen Mädchen noch ein ganz komisches Feuer, dann war die Erscheinung vorüber. Die beiden aber machten, dass sie heimkamen. Vor Angst zitterten und schwitzten sie am ganzen Leib.



Der Herr Pfarrer von Bärenweiler, dem sie die Geschichte erzählten, meinte, es wäre besser, die beiden würden, anstatt in der Seelenwoche zu tanzen, für die armen Seelen beten. Und wenn sie jetzt für die arme Seele beten würden, auf deren Grab das Feuerrad gelandet ist, dann würde die erlöst werden. Es heißt, den beiden Föhlen sei die Lust am Tanzen für lange Zeit vergangen.

23. Das Höllenbacher Licht

Originaltitel: 's Höllbacher Lia't [A]

In Höllenbach bei Kiblegg steht der Krughof. Gleich hinter dem Hauswesen geht es eine kleine Anhöhe, den Krugsbuckel, hinauf. Dort soll vor undenklichen Zeiten eine Burg gestanden sein. Von dem wehrhaften Bau sind jedoch nicht einmal ein paar Steine übrig geblieben. In den Nächten der Karwoche und vor der Weihnachtszeit tauchte dort oben immer wieder ein kleines, blasses Licht auf. Es schwebte den Buckel herunter, fuhr eine Weile auf der Straße hin und her, flog dann den Berg hinauf und verschwand, wie es gekommen war. Der Tierarzt von Höllenbach hatte das seltsame Licht mehr als einmal gesehen, wenn er nachts in den Stall eines Bauern gerufen wurde. Einst erzählte er davon, als er mit einigen Leuten beim Abendschoppen im „Grünen Baum“ zu Wiggenreute saß. Einer der Zuhörer lachte spöttisch und meinte, heutzutage könnte doch wundern, daß der Tierarzt, ein „g'studierter Mann“, derlei Geschichten erzählte. Der Doktor ließ den Sprüchemacher ruhig reden und sagte nichts darauf. Wenig später zahlte er, ging nach Hause und legte sich ins Bett. Er hatte schon eine gute Stunde geschlafen, da läutete jemand wie wild an der Hausglocke. Der Tierarzt schlurfte in Pantoffeln so schnell es ging zur Tür. Da stand der Sprüchemacher aus dem „Grünen Baum“ draußen. Er war käseweiß im Gesicht und stotterte, der Doktor

möchte ihn doch bitte in seinem Haus übernachten lassen. Auf dem Heimweg hätte ihn das blasse Geisterlicht vom Krugsbuckel gestellt. Mitten auf der Straße wäre es dahergeflogen und hätte eine gute Viertelstunde lang in Brusthöhe Kreise um ihn gezogen. Er hätte sich keinen Schritt von der Stelle bewegen können. Dann wischte sich der Mann mit dem Sacktuch den Schweiß von der Stirn und bat noch einmal, der Doktor möchte ihn übernachten lassen. Keine zehn Pferde könnten ihn jetzt auf die Straße zurückbringen. Der Spruchbeutel war kuriert und spottete nie mehr über die Leute, die von dem blassen Geisterlicht erzählten. kein Mensch mehr an so altes Zeug und solche Ammenmärchen glauben. Er würde sich

24. Das Weible im Wald von Riedgarten

Originaltitel: 's Weible em Riedgärtler Holz [R]

Schade, dass du die alte Frau Burkhard in Unterriedgarten nicht mehr gekannt hast. Das war eine ganz Robuste. Weißt du, das ist die die zu ihrem Mann gesagt hat: „Du musst sterben!“ Dann er: „Aber du musst abwarten!“ Aber einmal ist sie doch zu Tode erschrocken, das war im Wald von Riedgarten. Einmal ging sie mit ein paar anderen Frauen nach Kiblegg ins Rorate oder in die Mette. Plötzlich fiel sie etwas zurück, wie es manchmal so geht. Erst bei den Burgäckern hat sie den Rest wieder eingeholt, am Waldesrand. Sie war ganz zappelig und aufgeregt, hat geschwitzt und sagte: „Warum habt ihr denn nicht auf mich gewartet? Ich bin völlig erschöpft, mir ist unterwegs ein altes Weib auf den Rücken gestiegen mit einem rotkarierten Rock. Ich wollte sie abwerfen, aber ich habe es beim besten Willen nicht geschafft. Ich musste sie bis hierher tragen, beim nächsten Mal lasse ich nicht mehr abreißen, das weiß ich sicher!“



25. Sankt Ratperonius und der Rötsee

Originaltitel: Sankt Ratperonius [K]



Vor vielen hundert Jahren, als die Glaubensboten durch das Allgäu zogen, um die heidnischen Stämme und Sippschaften zum Christentum zu bekehren, kam der heilige Ratperonius in die Gegend um das heutige Kißlegg. Der heilige Bischof Ulrich von Augsburg hatte ihn ausgesandt. Damals bedeckten ausgedehnte, dichte Wälder und unwegsame Riede das Land dort oben. Niemand konnte ungefährdet hindurchkommen. Am gefährlichsten aber waren Räuber und anderes Gesindel, das in den undurchdringlichen Gehölzen sein Versteck hatte und immer wieder auf Beute auszog. Gutmütige Leute warnten den heiligen Ratperonius. Aber der gottesfürchtige Mann baute sich mitten in der Abgeschiedenheit der Wälder eine Zelle. Er konnte nicht lange ein ruhiges Einsiedlerleben führen. Das rohe Gesindel überfiel den frommen Mann, schlug ihn mit Prügeln halbtot und ließ ihn liegen. Auf wunderbare Weise heilten die Wunden schnell wieder. Als der Heilige einmal in einem Dorf predigte, kamen die Räuber und schlugen seine Zelle kurz und klein. Ratperonius kehrte zurück und errichtete neben den Trümmern eine neue Klausen. Nicht viel später stieg der Bischof Ulrich in der Zelle

des Einsiedlers ab. Er war auf der Durchreise von Augsburg nach Konstanz. Ratperonius fürchtete, das Raubgesindel könnte den hohen Gast beobachtet haben und in der Nacht die Klausen überfallen. Das kostbare Kreuz und der Ring des Bischofs wären ihm sicher eine willkommene Beute gewesen. Da kniete der Einsiedler nieder, hob die Hände im Gebet auf und flehte Gott um Hilfe an. Wenigstens in der kommenden Nacht sollten die Räuber und gefährlichen Untiere ferngehalten werden, damit der Bischof ruhig schlafen könnte. Die Bitte wurde erhört. Als die beiden heiligen Männer am anderen Morgen vor die Zelle traten, um ihr Gebet zu sprechen, lag das kleine Haus auf einer Insel mitten im See. Er war über Nacht entstanden. Nicht weit davon entfernt baute man später eine Kirche. In ihr wurde der heilige Ratperonius nach seinem Tod beigesetzt. Im Ried davor aber liegt bis auf den heutigen Tag der Rötsee.

26. Wie Kißlegg entstand

Originaltitel: Wie Kieslegg entstand ist [MiV]

Da, wo jetzt Kißlegg ist, war früher mal ein Wald: Wald, Wald und nochmals Wald! Nicht einmal eine Kirche gab es. Nur eine kleine Holzhütte, eine Zelle, wie das die Leute damals nannten. Und daneben war eine kleine Quelle. In dieser Zelle lebten 6 fromme Brüder zusammen. Das wusste in der ganzen Gegend kein Mensch, bis einmal bei der Jagd in Immenried ein Pferd durchgegangen ist. Der ist stundenlang durch die Wälder und Ried gelaufen. Bei besagter Quelle blieb er endlich stehen und hat getrunken. Inzwischen haben ihn die Jäger wieder eingefangen. Die haben dumm geschaut, als sie plötzlich vor der Zelle standen, weil sie dachten, hier lebe überhaupt niemand mehr. Von da an nannte man den See Zellersee, und so wird er heute noch genannt. Später haben sich dort noch mehr Leute eine Hütte oder ein Haus gebaut, immer mehr, und so ist nach und nach Kißlegg entstanden.



Weitere Sagen

Die Kiblegger Geheimgänge

aus der Broschüre „600 Jahre Marktrecht Kiblegg“

Man sagt, daß von der St. Gallus Apotheke (dem ehemaligen Gefängnis) ein Geheimgang in die St. Gallus Kirche eine, bevor sie barockisiert wurde. Dieser Gang war vermutlich für Verurteilte, die vor ihrem Tod die letzte Heilige, Messe besuchten und die Beichte ablegten. Manchmal wird auch gesagt, daß dieser Gang unter dem Zellersee zur Burg verlief. Von diesem Gang, dessen genaue Bedeutung man bis heute noch nicht feststellen konnte, sind nur noch die Umriss da. Der Eingang wurde vor einigen Jahren zugemauert, wegen der Ratten und der Feuchtigkeit.

Unterirdische Gänge unter Kiblegg

von Alt-Bürgermeister Stephan Müller †

Viel Gesprächsstoff boten früher die unterirdischen Gänge unter Kiblegg. Sie sollen als Fluchtwege zu Kriegszeiten vom Wolfegger Schloß aus unter der Ach zur Apotheke, zum Berghof (Anmerkung: Evtl. bis zum dortigen Burgstall auf dem Schloßberg?) und zur Burg geführt haben. Auch von Verstecken unter der Kirche und unter dem Kloster sprechen die Leute.

Die Sage vom „Marktanner Loch“

Erzählt von mehreren Unterriedgarter Bauern, aufgeschrieben von N. Stützenberger und Thomas Weiland

Alteingesessene Familien von Unterriedgarten wussten noch vor wenigen Jahrzehnten von einem schrecklichen, vielleicht Jahrhunderte zurückliegenden Ereignis aus berichten –und noch heute können einen die Nachkommen zum Ort des Geschehens im Riedgarter Moos führen, zum „Marktanner Loch“. Das ist eine Vertiefung im Moosboden, die, wie ein Förster einmal sagte, längst hätte zugewachsen sein müssen, wenn sie zur Zeit des damaligen

Geschehens entstanden wäre. Zugewachsen ist sie aber nicht! Es muss in der Zeit gewesen sein, als die Marktanner auf Stützenbergers Hof in Unterriedgarten saßen. Das war etwa zwischen 1760 und 1890. Ein Mann aus Karsee war ins Riedgarter Moos gekommen, um Besenreisig zur Besenfertigung zu schneiden. Ein herrschaftlicher Förster durchstreifte sein Revier und stieß bald auf den Besenmacher. Niemand sonst war in der Nähe, so dass keiner genau weiß, was nun geschah. Förster und Besenmacher müssen böse aneinander geraten sein, und schon bald lag einer der beiden tot am Boden: Der Besenmacher. Vom Baum soll ihn der Förster herab geschossen haben! Der Förster verscharrte den Mann im Moos und machte sich auf und davon. Bald wurde der Besenmacher vermisst und überall gesucht. Doch nicht die geringste Spur war von ihm zu finden. Da wandte man sich an den Pfarrer von Karsee, einen heiligmäßigen Mann, ähnlich wie später der Pfarrer Hieber in Merzhofen. Eine „Zwingsmesse“ für den Vermissten soll er gehalten haben, und bald darauf hatte er eine Vision: „Ein ganzes Rind wird den Vermissten herausscharren!“ Ein „ganzes Rind“ aber ist ein Bulle. Damals, vor der Vereinödung, trieb man das Vieh des ganzen Dorfes noch gemeinsam auf die Weide. Die soll sich zu jener Zeit auf „Baumanns Buckel“, südöstlich beim Dorf, befunden haben. Der Dorfhirte fing des Morgens vorne im Dorf an, das Vieh abzuholen. Die Bauern machten nur die Stallstöre auf, und das Vieh ging von alleine mit dem Dorfhirten mit auf die Weide. Abends kam der Hirte mit dem Vieh wieder zurück ins Dorf, und jedes Rindvieh ging wieder in seinen angestammten Stall hinein. Auch der Dorfbulle durfte mit auf die Weide. Den Dorfbullen von Riedgarten hielt damals der Bauer Marktanner. Als nun Marktanners Magd eines Morgens den



Dorfbullen von der Kette loslassen wollte, soll sich dieser so verrückt und aufgeregt benommen haben, dass man ihn fast nicht befreien konnte. Als es dann doch gelang, riss der Bulle aus und rannte schnurstracks von der Dorfmitte bis weit hinab ins Riedgarter Moos. Alles rannte hinterher, voran der Bauer Marktanner, und fand den Bullen mitten im Moos, im Moosboden scharrend. Zum großen Erschrecken des Bauern kam unter den Klauen des Bullen plötzlich ein Toter ans Tageslicht: Es war der lang gesuchte Besenmacher aus Karsee! Bis auf den heutigen Tag ist das Loch, das Marktanners Bulle aufgemacht hatte, erhalten geblieben und nicht mehr zugewachsen! Den Förster aber plagte das Gewissen. Er offenbarte sich, jedoch wurde der Mantel des Schweigens über die ganze Geschichte gehüllt – und der Förster verließ Heimat und Vaterland und wanderte nach Amerika aus. Doch die Unterriedgarter Bauern – noch die Väter und Großväter der heutigen älteren Einwohner – vergaßen dieses schreckliche Ereignis nicht und trugen die Erinnerung daran von Generation zu Generation weiter bis auf den heutigen Tag.

TEXTE:

[R] Übersetzung: Regina Hoch-Veser

[A] Original in / Entnommen aus dem Buch: „Allgäuer Sagen“ von Hermann Endrös und Alfred Weitnauer, Brack Verlag Altusried.

[K] Original in / Entnommen aus dem Buch: „Kiblegg – Bild einer Marktgemeinde im Allgäu“ von Stephan Müller

[MaV] Übersetzung: Markus Veser

[MiV] Übersetzung: Michael Veser

ZEICHNUNGEN:

Nr. 5 Stephan Wiltsche

Nr. 12, 13, 15, 22, 25 Michael Veser

Nr. 14, 16 Camilla Lohr

FSK dKN:

Freiwillige Selbstkontrolle
der Kiblegger Narretei

*Herzlichen Dank an Thomas Weiland
(Archivbeauftragter der Gemeinde Kiblegg)
für die freundliche Unterstützung !*